

„Die Menschen werden weit mehr von der Sprache gebildet, denn
„die Sprache von den Menschen.“

Fichte.

Als ich Ostern 1815 mein hiesiges Lehramt antrat, wurde mir unter andern auch der deutsche Sprachunterricht in der ersten Klasse übertragen. Ohne die eigenthümliche Schwierigkeit des Gegenstandes zu verkennen, übernahm ich ihn gleichwol gern, ja um so lieber, je mehr ich in dieser Schwierigkeit einen geheimen Reiz fand, zu versuchen, in wie weit es mir mit Besiegung derselben gelingen möchte. Ich habe nun in dem abgelaufenen Jahre mancherlei versucht und geübt, und finde es nicht unzweckmäßig, bei dieser Gelegenheit einige Gedanken darüber vorzulegen, namentlich

1. Ueber Bestimmung und Umfang des deutschen Sprachunterrichtes.
2. Ueber das Lesen und Erklären der mustergiltigen deutschen Schriftwerke.
3. Ueber mündlichen Vortrag; und zusammenhängend mit No. 1 und 2. insbesondere:
4. Ueber die Benützung des Gegenstandes zur volkthümlichen Bildung.

Was ich gebe, sind, wie gesagt, einzelne oft nur angedeutete Gedanken, vorläufige Ansichten, wie sie sich bisher durch Nachdenken und Erfahrung in mir gebildet haben. Nach so kurzer Zeit, und auf so engem Raume eine streng wissenschaftliche und erschöpfende Behandlung des reichen Stoffes auch nur versuchen zu wollen, wäre Anmaßung, ja Vermessenheit. Wenn aus der kleinen Schrift hervorgeht, daß ich wenigstens die Wichtigkeit dieses Lehrgegenstandes erkenne, so ist ihr Zweck vollkommen erreicht.

Der Gegenstand, von welchem hier die Rede sein soll, hat in Ansehung seiner Werthbestimmung sehr verschiedene Urtheile erfahren. Wenn man ihn vor dreißig Jahren für ganz außerwesentlich hielt, wenn man ihn auch noch später nur auf den Lehrplan setzte, damit er doch nicht fehle, so dringen jetzt mehrere Stimmen auf seine Erhebung

bung zum Hauptgegenstande alles Schulunterrichtes. Es ist eben so leicht das Eine zu erklären als das Andere richtig zu verstehen. Die Muttersprache nämlich blos als Mittel zur Befriedigung des rohen Bedürfnisses betrachtet, scheint keines besondern Unterrichtes zu bedürfen; was dazu erfordert wird, lernt jeder gelegentlich von selbst aus dem Gebrauche und durch den übrigen Sprachunterricht; dagegen erscheint sie freilich von einer größern Wichtigkeit und Bedeutung, wenn wir sie betrachten als Grund und Bedingung unserer geistigen Bildung und ganzen Wirksamkeit, als Werkzeug, unsere innere Welt zu offenbaren, als Mittel unser Ringen nach Klarheit und Bestimmtheit der Erkenntniß und Empfindung, oder wie Schott es nennt, unser Streben nach vollkommener Einigkeit mit uns selbst und mit der Welt zu befriedigen. Auch in der besondern Hinsicht auf das Sprachenlernen verdient die Muttersprache, als Sprachmutter, wie sie Jean Paul nennt, die größte Aufmerksamkeit, insofern nämlich alle andre Sprachen nur durch Beziehung auf sie, durch Ausgleichung mit ihr, erlernt werden.

Mit der Ueberschätzung derselben hat es übrigens nicht viel zu sagen; doch würde es einmahl Zeit, die Grenzen des Kreises, in welchem sie sich auf dem Gebiete der Schule bewegen soll, genauer zu verzeichnen, und zugleich von seinem Mittelpunkte aus, das ganze Geschäft so zu organisiren, daß man es bequem und deutlich übersehen, Stoff und Behandlungsweise aus der Idee entweder auffinden, oder in Beziehung auf diese beides prüfen, und überhaupt alle einzelne Theile des Ganzen in das gegenseitige richtige Verhältniß setzen könne. Dieß ist eine schwere Aufgabe; zu ihrer Lösung wird eben so viel Sachkenntniß und praktischer Blick als philosophischer Scharfsinn erfordert. Möchte der Mann in unserer Nähe, welcher dies alles in einem hohen Grade vereinigt, diesem Gesäfte sich recht bald unterziehen. —

Zweck und Umfang der deutschen Sprachstunden.

Zuerst ein Wort über den Zweck der deutschen Stunden, um zu zeigen, aus welchem Standpunkte und in welchem Zusammenhange mit dem gesammten Gymnasial-Unterrichte ich dieselben sehe.

Die gelehrten Schulen sollen an dem ihnen angewiesenen Erkenntnißstoffe die sämmtlichen Kräfte des Geistes so üben und stärken, daß dadurch die gehörige Summe der für das wissenschaftliche und höhere Geschäftsleben erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten mitgetheilt und zugleich der philosophische Sinn angeregt werde. Dieser Bestimmung der Schule gemäß soll unser Gegenstand zuvörderst die formale Bildung fördern. Um aber das zu erstrebende Reale angeben zu können, muß ich erst den Umfang des deutschen Sprachunterrichtes oder (wie ich lieber allgemeiner, wenn gleich unbestimmter, sagen möchte) der deutschen Stunden näher bestimmen. In den Kreis derselben ziehe ich außer den sogenannten Stylübungen,
beson-

besondere und allgemeine Sprachlehre, das Lesen und Erklären der deutschen Musterschriftwerke (Lektüre, Analyse der deutschen Klassiker), Kenntniß des deutschen Buchwesens (Litteratur) Übungen im Kunstreden (Deklamiren) oder im mündlichen Vortrage überhaupt und — die philosophischen Stunden. Durch alle diese besondern Theile, welche mehr oder weniger in einander greifen, und theils zugleich getrieben, theils in verschiedene Klassen und auf besondere Lehrstunden vertheilt werden, durch alle diese soll, als besondrer Zweck, gründliche Kenntniß der Muttersprache und die darauf beruhende Fertigkeit erstrebt werden, zusammenhängende Gedankenreihen theils selbst zu bilden, theils die selbstgebildeten oder vorgezeichneten durch schriftlichen und mündlichen Vortrag richtig und zweckmäßig darzustellen. Da diese Fertigkeit mit der ganzen Geistes-Entwicklung Schritte hält, diese aber wieder durch den gesammten Gymnasial-Unterricht, besonders durch den mathematischen, und durch das klassische Sprachstudium hervor gebracht werden soll: so sieht man, wie abhängig die deutschen Stunden von den übrigen erscheinen. Abhängig auf dem Gebiete der gelehrten Schulen; denn bis zu einem gewissen Grade können sie allerdings auch allein die Geistesbildung vollenden, so wie sie ja auf den sogenannten Bürger- oder höhern Volksschulen neben dem mathematischen Unterrichte als das vorzüglichste formale Bildungsmittel gelten müssen.

Bei dieser Abhängigkeit stehen sie doch zugleich wieder höher; denn, was an Verstandesreise, an allgemeiner Einsicht und Erkenntniß durch Leben und Unterricht gewonnen ist, sollen sie wie ein gemeinschaftlicher Sammelpunkt aufnehmen, durch gleichmäßige Anregung und Beschäftigung, die ungleich entwickelten Geisteskräfte in Einklang bringen, dem Geiste und Gemüthe gewisse (sogleich näher zu bestimmende) Richtungen geben, und durch alles dieses zum deutlichen Bewußtsein und zum freieren Besitze und Gebrauche der ganzen Geisteskraft verhelfen. In dieser formalen Hinsicht fodert man namentlich von ihnen Anregung des philosophischen Sinnes, Entwicklung des Gefühles überhaupt, und Bildung des volksthümlichen Geistes insbesondere; in realer Hinsicht sollen sie durch die Kenntniß der Muttersprache und die Fertigkeit, dieselbe schriftlich und mündlich zu gebrauchen, rückwärts das Sprachstudium und das ganze Geschäft der Schule überhaupt befördern.

Bei Aufzählung der einzelnen hieher gehörenden Gegenstände nannte ich auch die philosophischen Stunden. — Philosophie gehört nicht in die Schule; wo sie noch vorkommen, haben sie vernünftiger Weise auch nur den Zweck, die allgemeinen Denkgesehe theils mitzuthellen, theils selbst finden und damit rechnen zu lehren; und sie würden daher richtiger denklehrlige (logische) Stunden, als wissenschaftslehrlige (philosophische) genannt werden. Die beste ausübende Denklehre aber ist und bleibt der Sprachunterricht; mit diesem sollten sie daher immer zusammen fallen. Wenn nun der gesammte Unterricht zur Entwicklung des philosophischen Sinnes mitwirken kann und soll, und diese gleichwol vorzugsweise von dem deutschen erwartet wird,

so

so verhält es sich damit nach meiner Vorstellung auf folgende Weise. Wenn der Jüngling durch den größenlehrigen Unterricht an strenges, folgerichtiges Denken gewöhnt wird, wenn er in der Größenlehre gleichsam die Gestalt des Wissens selbst anschaut, wenn er (was ich aber bezweifle und was man auch nur mit Unrecht von der Schule fodert) in der Geschichte zum Bewußtsein der Idee dieser Wissenschaft gelangt, wenn er durch das Sprachentreiben im Anschauen der eigenen Thätigkeit des Anschauens (im Reflektiren) und in dem Geschäfte der denklehrigen Entsinlichung (Abstraktion) die größtmögliche Fertigkeit erlangt, so wird ihm dieß alles für das Studium der Philosophie vortreflich vorbereiten; aber alles stetige Denken, alles Anschauen der Form des Wissens, alle Gewandtheit im Auf- und Niedersteigen im Verbinden und Abziehen der Begriffe, kurz in der denklehrigen Rechenkunst, schließt ihm meines Erachtens doch den philosophischen Sinn noch gar nicht auf, theilt ihm doch an sich den Trieb noch nicht mit, über den Kreis des einzelnen und besondern Wissens hinaus zu dringen und bis zum unmittelbaren Erkennen des Uebersinnlichen, bis zum Wissen des Wissens sich hindurch zu arbeiten. Wie das die deutschen Stunden leisten können? Wenn die sogenannten Ausarbeitungen, die Uebungen im Entwickeln, Erklären, Beweisen, Wiederlegen eines Hauptsatzes so angestellt werden, daß sie zu einer wahren geistigen Selbsterforschung dienen, daß sie den Geist zur freiesten Thätigkeit veranlassen: so nöthigen sie ihn eben dadurch, sich vom Stoffe los zu reißen und mit schöpferischer Freiheit darüber zu schweben, so drängen und treiben sie ihn, alle seine mannichfaltigen, mehr oder weniger deutlichen und dunkeln Ideen, Anschauungen, Begriffe, Empfindungen durch ein gemeinsames Licht zu beleuchten, ihre unbekante Einheit zu suchen und sie mit seinem innersten Leben in Uebereinstimmung zu bringen, so erwecken sie einen Trieb, welcher ihn im Zustande der Trennung und des Gegensatzes gar nicht ruhen und beharren läßt, sonderu ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach der Richtung treibt, in welcher er künftig zum wahrhaft schöpferischen Denken aufsteigen kann. Auf der gelehrten Schule kann also nur von Anregung des philosophischen Sinnes, nur von Weckung dieses höhern Erkenntnistriebes die Rede sein. Diesen Sinn in dem Jünglinge auszubilden, ihn zu gewöhnen, alles einzelne Wissen in beständiger Beziehung auf die Einheit und Allheit der Erkenntniß an zu schauen, und auf jedem besondern Gebiete der Wissenschaft nur mit dem Bewußtsein ihrer Grundsätze zu arbeiten, das ist und bleibt das Geschäft der Universität.

Lesen und Erklären der mustergiltigen deutschen Schriften.

Als die reale Seite des Zwecks der deutschen Stunden wurde oben Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Vortrage genannt. Zum Behuf des schriftlichen findet man auf allen Anstalten die Stylübungen, welche mit Recht als der Hauptbestandtheil des ganzen deutschen Unterrichtes betrachtet werden, weil sie mehr oder weniger alle übrigen

übrigen einzelnen Theile umfassen oder bedingen. Hier nur ein Wort über die Beziehung, in welcher Lektüre und Analyse der Klassiker zu denselben stehen. Man unterscheidet bei den Schreibübungen Stoff und Form. In Hinsicht des erstern sollen dem Schüler die Mittel an die Hand gegeben werden, wie er theils durch eigenes Denken theils von außen her sich mit Gedanken bereichern könne. Zu diesem Zweck zieht die Schule das Lesen in ihren Kreis, weil von dem zweckmäßig oder fehlerhaften Gebrauch dieses Bildungsmittels zu viel abhängt, als daß sie es dem Zufalle überlassen dürfte. Es gibt für jede Bildungsstufe der Schule, eine Anzahl von Büchern, welche Jeder, der auf derselben steht, theils des Inhaltes, theils der Gedankeneinkleidung, theils aber und besonders der darin herrschenden Denkform wegen, lesen muß. Und indem er durch Berichterstattung, durch Auszüge nach verschiedenem Plane, durch Beurtheilung in verschiedener Hinsicht, durch Aushebung dessen, was ihm besonders neu und merkwürdig gewesen ist, dem Lehrer Rechenenschaft ablegt, erhält dieser zugleich die ihm nöthige Bekanntschaft mit dem Umfange seiner Ideenwelt. Dadurch wird aber die Analyse der Klassiker in den Stunden keinesweges überflüssig, sogar wenn diese selbst zum Lesestoff gedient hätten.

In Ansehung der Form entsteht die schwere Frage, in welchem Verhältnisse der theoretische Unterricht zu den Schreibübungen stehen solle. Einige legen einen hohen Werth auf ihn, andere verwerfen ihn ganz; so viel ist klar, daß die Fertigkeit im Schreiben wie im Sprechen einer lebenden Sprache durch das Wissen der Regel noch gar nicht gefördert wird; daher es sehr verkehrt ist, wenn man, wie noch auf manchen Schulen, den Anfang in dem deutschen Unterricht mit der Sprachlehre und der Anweisung zum Schreiben macht. Wo von Styl die Rede ist, also von der zweiten höchstens dritten Klasse an, müssen Darstellungsübungen mancherlei Art vorgegangen sein, welche gewisse allgemeine Regeln ins Gefühl selbst gebracht haben. Wenn nun aber der angehende Stylist diese, um das Dargestellte prüfend daran halten zu können, als ein abgezogenes Wissen haben muß, so fragt sich, auf welche Weise und in welchem Umfange er es empfangen soll. Nach meiner Erfahrung darf er nur einen Ueberblick des Wesentlichen erhalten, nur ein Fachwerk, welches er durch Beobachtung bei eigenen Versuchen und bei fremden Mustern auszufüllen hat. Da er nämlich nicht den ganzen Weg, auf welchem die Sprachdarstellung von den ersten Anfängen an bis zu ihrer jetzigen Höhe gelangt ist, von Neuem zurücklegen kann: so müssen ihm deutsche Musterschriften vorgelegt werden; diese muß er in sprachlehriger, künstlerischer und geschichtlicher Hinsicht auslegen, in ihnen die gegebenen Regeln wieder auffuchen, neue daraus entwickeln, und die Vollkommenheit der Darstellungskunst überhaupt darin anschauen lernen. Bei dieser Zergliederung wird ihm vor allem klar werden, wie Stoff und Form sich aufs innigste durchdringen, wie namentlich die bewunderte Schönheit der Darstellung keinesweges ein Putz ist, den man sich nur aneignen, womit man seine eigene Gedanken nur ausstatten dürfe, um etwas Aehnliches von Vollkommenheit zu leisten; sondern

sondern vielmehr eine ursprüngliche Schönheit, ein Naturschmuck, der mit der Schöpfung zugleich entsteht. Indem man ihn z. B. einen bestimmten Gedanken durch die ganze Leiter der Ausageweisen (der Modalität im weitern Sinn) hindurch spielen und den Unterschied der Wirkung und Bedeutung jeder einzelnen empfinden und erkennen läßt, so muß er vom Standpunkte des Darstellenden aus begreifen, warum derselbe unter allen möglichen Weisen gerade diese vorzuziehen sich bewogen gefunden, oder in wiefern die Eigenthümlichkeit seiner Darstellungsweise (Styl) dabei vorgewaltet hat. Durch dieses Eindringen in die Muster gewinnt er zugleich die ganze Fülle, den ganzen Reichthum der Sprache für die verschiedenen Darstellungen des Verstandes und der Einbildungskraft, und da es in der Natur des menschlichen Geistes gegründet ist, daß dieselben Kräfte, welche namentlich im Dichter beim Schaffen besonders thätig waren, auch im Genießenden erregt werden, zumal wenn der Genuß, wie hier, mit der größten Selbstthätigkeit verbunden ist: so folgt, daß der Stylist nicht bloß den Sprachstoff gewinnt, sondern mit demselben auch die Kraft, beim eigenen Hervorbringen ihn mit Freiheit zu gebrauchen. Auch ungezeigt ergiebt sich hier, wie oben von den deutschen Stunden, Ausbildung des Gefühls, namentlich des ästhetischen, des Schönheitssinnes, gefordert werden konnte, und zugleich, in wiefern diese zur Vollkommenheit der Darstellung erfordert werde. Wie wichtig der Schönheitssinn in einer andern Hinsicht, nämlich für die Sittlichkeit sei, geht schon daraus hervor, daß er die gröbern sinnlichen Begierden verbannend, den innern Einklang befördert, daß er, wie Kant sagt, etwas ohne Interesse lieben lehrt und dadurch den Uebergang vom Sinnenreiz zu dem durch Freiheit bewirkten sittlichen Gefühle vermittelt. Doch genug, daß es eine Anlage ist, welche der Ausbildung bedarf, und daß zu ihrer Ausbildung die d. Stunden Gelegenheit geben. Wenn man aber behauptet, daß die griechischen und römischen Schriftsteller diese Kraft des Geistes eben so gut, ja besser bilden, so bin ich nicht der Meinung. Wenn wir auch noch so sehr dahin arbeiten, daß die Jünglinge beim Lesen der Alten durch die Schale hindurch dringen, daß sie den Inhalt mit seinem ganzen Einflusse gewinnen, daß sie die Dichtungen auch als Kunstwerke in sich aufnehmen; so will das doch nicht immer genug gelingen. Dazu kommt, daß in keiner fremden Sprache unser geistiges Wesen durch die Dichtkunst so allseitig berührt werden, in keiner die Empfindung des Schönen, so vollkommen, so innerlich, so unmittelbar sein kann, als in unserer in die Empfindung selbst schon verschmolzenen Muttersprache. Deswegen aber soll das klassische Sprachstudium, welches stets das herrlichste und allseitigste Bildungsmittel der jugendlichen Kraft ist und bleibt, zur Beförderung jenes Zwecks immer mitwirken; ja von einem unendlichen Werthe ist es der neuern Zeit dadurch, daß es dieser, welche durch überwiegende Subjektivität so leicht über die Grenzlinie des Schönen hinausgeführt wird, durch ihre objektive Vollkommenheit, durch ein nüchternes besonnenes weises Maß — nicht zum Muster — aber zur ewigen Richtschnur dienen kann.

Aber wie vollkommen der Jüngling durch diese Zergliederung der Muster, seine Muttersprache kennen lernen mag, so faßt er sie als ein geschichtlich noch Werden des doch immer nur in einer vorübergehenden Gestalt. Soll er den in ihr lebenden und webenden Geist tiefer erfassen, so muß er sie auf den verschiedenen Bildungsstufen, durch welche sie geschritten, betrachten, oder mit andern Worten, zum Behuf eines gründlichen Studiums der Muttersprache die frühern Denkmahle derselben, vornämlich die altdeutschen Dichtungen, kennen lernen. Die Bereicherung unseres Sprachschazes durch Wiedererweckung alter Wortformen und Wortfügungen ist gewiß ein schätzbarer Gewinn, aber weit höher möchte ich den anschlagen, welcher uns aus der lebendigen Anschauung des eigenthümlichen Bildungstriebes unserer Sprache erwachsen muß; denn je klarer dieser, desto fähiger wir selbst, unsere Gedankenwelt nach allen Seiten auf das unbegrenzteste zu erweitern und aufs klarste darzustellen.

Bei dieser geschichtlichen Betrachtung der Sprache wird man inne, mit welcher unwiderstehlichen Gewalt dieser Sprachgeist einhertritt, wie er durch das verkehrte Bestreben die Sprache naturwidrig zu leiten und zu gestalten, wohl gehemmt aber nie erstift werden konnte und kann. Und wenn man bedenkt, wie Volk und Sprache sich gegenseitig durchdringen, wie sie sich in und mit und durch einander entwickeln, so kann man sich schwer überreden, daß das Zerbrechen der Adelsungen Fesseln mit dem Zerbrechen unserer politischen nur zufällig zusammen getroffen sei.

Was den Genuß der Dichterwerke betrifft, so ist dieser freilich nicht der nächste Zweck bei ihrer Einführung; aber doch höchst beachtenswerth. Soll die hohe Kunst, durch deren Organ der Dichter das Höchste und Tiefste, was der menschliche Geist umfassen kann, ergründet und mittheilt, soll sie immer nur noch als ein schöner Luxus oder als Zeitvertreib in müßigen Stunden dienen? Soll sie nicht vielmehr den Menschen in seinen tiefsten Tiefen erregend und auf die höchste Höhe der Menschheit stellend, ihn bilden, veredeln, beseligern? Aber zu einem so ernsten Genuße gelangen wir nur durch fortgesetzte Betrachtung der Dichterwerke, nur dadurch, daß wir sie als Eigenthum erwerben, und nur dann, wenn jeder Gedanke, jeder Vers den Mittelpunkt des Gewebes unserer Gefühle erschüttert, wenn beim Klange der einen Saite der Gefühle das ganze Concert derselben vollstimmig ertönt, nur dann können wir sie als vollkommen erworben betrachten. Und wer hätte nicht schon das Wohlthätige eines solchen Besizes erfahren? Reinigend und beschwichtigend, tröstend und ermutigend steht sie uns zur Seite, wenn wir der Beruhigung, wenn wir des Muthes, und Trostes bedürfen; wo wir sie auch hören die geliebten Töne — sie klingen uns mit einem unbegreiflichen Zauber an; wie ein vertrauter Freund mitten in einer rauschenden und fremden Gesellschaft treten sie uns entgegen; wie geliebtes heimisches Land erscheinen sie uns auf dem wüsten Meere des Lebens. Darum sollen schon früh die herrlichen Dichtungen voll und schön dem Knaben in Ohr und Gemüth tönen, damit sie wie eine heilige Musik sein ganzes Leben veredelnd begleiten.

Mündlicher Vortrag.

Die andere Seite des Vortrages, nämlich die Fertigkeit, vorgeschriebene oder selbstgebildete Gedankenreihen zusammenhängend in Worten mitzutheilen, scheint unser Eingreifen in die Welt noch unmittelbarer zu bedingen, als jene erste. Daß man die Nothwendigkeit einsteht auch von dieser Seite die menschliche Bildung zu vollenden, beweisen die Deklamir-Stunden, welche man wenigstens auf den meisten Schulen findet. Nur daß bei dem gewöhnlichen Verfahren der Zweck nicht erreicht werden kann. Wie unverhältnißmäßig gering ist die Zahl derer, welche die Gabe der Rede besitzen!

Die Vollkommenheit derselben beruht auf dem Wesen der Humanität oder Kallagathie, welche in dem Vermögen besteht, die innere Vollkommenheit auch äußerlich vollkommen erscheinen zu lassen. Wer das Innere in ein Aeußeres umsetzen will, so, daß dieses ein vollkommenes Abbild von jenem werde, der muß über jeden Blick und Ton, über jede Geberde und Bewegung des Körpers vollkommen gebieten können. Diese Herrschaft des Geistes über den Körper hängt vorzüglich an der glücklichen Organisation; viel läßt sich dafür von der Turnkunst erwarten. Vor allen müssen die Sprachwerkzeuge bearbeitet werden, damit sie jeden Sprachlaut richtig und schön hervorbringen können. Herder sagt: der falsche Ton stößt die Menschheit eben so ab, wie der schlechte Bogenstrich eines Anfängers auf der Violine das geübte Ohr. Um so mehr ist es zu verwundern, mit welcher Nachsicht und Geduld wir die Unvollkommenheit, ja die Widrigkeit der eignen und fremden Rede ertragen, da wir bei unsern Fortschritten in der Verfeinerung alles Schiefe, Linkische, Geschmacklose besonders auf dem Gebiete der Tonkunst so schnell bemerken und so unnachsichtlich verwerfen; aber das Vollkommene muß auch hier erst allgemeiner geboten werden, wenn es überall gefodert werden soll. Ob das Wort unter sichtbaren Schmerzen sich vom Geiste losreißt, und mißgestaltet dem Hörer gleichsam zugeschleudert wird, oder ob es wie der reife geflügelte Saame leicht vom Geiste sich lösend und vom Hauche der Empfindung getragen sich in das Gemüth des Hörers senkt, das kann doch für keinen Theil gleichgiltig sein. Auch fühlen wir den Unterschied lebhaft; nur daß wir Selbstverläugnung genug besitzen um, während unser Gefühl gepeinigt wird, dem Gedanken des Redenden zu folgen. Aber es kann nicht fehlen, durch dieses Mißbehagen, durch das leidige Geschäft den Vortrag theils zu errathen, theils immer erst in den rechten Ton zu übersetzen, muß die Annehmlichkeit und Vollkommenheit der Mittheilung gar sehr geschmälert werden. Zur Ausbildung der Sprachwerkzeuge aber müssen die übrigen Lehrstunden mitwirken. Wenn überall und immer darauf gehalten wird, daß jede Antwort eben so laut und deutlich als bestimmt und richtig gegeben werde, so werden in einem Schlage mehrere wichtige Zwecke zugleich erreicht. Was den Vortrag vorgezeichneter Gedanken selbst betrifft, so dürfen die gelehrten Schulen, wie nirgends, so auch hier kein Aeußeres ohne ein entsprechendes Innere bilden (z. B. kein mechanisches Rechnen, Zeichnen, Auswendiglernen von Liederweisen u. s. w.) Es gibt Menschen genug, welche aus der Phantasie, gleichsam von der Oberfläche der Seele Töne abspie-

ten, die ihnen nicht im Innern klingen; sie würdigen sich nicht so wohl zu Schauspielern herab als zu — Tonwerkzeugen. Sorgfältig muß der junge Kunstredner angeleitet werden das Darzustellende nach Sinn und Empfindung vollkommen zu durchdringen, die verschiedenen Töne und Empfindungssprachen, theils durch Beobachtung selbst zu finden, theils die ihm vorgetönten zu unterscheiden, und sie nachzuahmen. Dieß ist nicht so leicht; zur vollkommenen Belebung eines Gedichtes durch den mündlichen Vortrag gehört ein hoher Grad von Thätigkeit der Geisteskräfte besonders der Einbildungskraft, und in diesem Sinn scheint Klopffstock jenes Urtheil ausgesprochen zu haben: die Fähigkeit ein Gedicht gut vorzutragen stehe der andern dasselbe zu schaffen, nur um einen einzigen Grad nach. Der mündliche Vortrag steht mit der Gesangkunst in dem innigsten Zusammenhange. Wenn aber Einige beim Unterrichte die Zwischenräume, die Dauer und Stärke der Töne durch die bekannten Tonzeichen darstellen, so scheint mir das überflüssig. Der Lehrer kann nicht zugleich Ton- und Singelehrer sein; er muß Unterricht und Uebung im Gesange voraussetzen. Dann bedarf es aber dieser Mittel gar nicht. Der Schüler bringt Tongehör, eine gewisse Biegsamkeit der Sprachwerkzeuge und die Fertigkeit jeden Ton darauf anzuschlagen schon mit, also die nöthigen Eigenschaften, welche ihn in den Stand setzen, jeden vorgedachten oder vorgesungenen Ton sogleich zu treffen. Was aber das sogenannte Deklamiren betrifft, so sollen die Schulen nicht vergessen, zwischen dem schauspielerischen und rednerischen Vortrage einen Unterschied zu machen. Ich halte dieß überhaupt für weniger wichtig; es soll theils Vertrauen auf das Gedächtniß befördern — aber dazu findet sich sonst wohl Gelegenheit — theils Sicherheit in der äußern Haltung im Anstand verschaffen — aber das wird die Turnkunst besser leisten. Viel wichtiger und nöthiger erscheinen mir Uebungen im freien Vortrage. Darüber nur noch ein Wort. Diese Uebungen sollen nicht um der künftigen Prediger, Lehrer &c. willen angestellt werden; jeder Gebildete hat einmal Gelegenheit im Leben öffentlich zu reden, und wenn auch nicht lange Reden zu halten, doch wenigstens zusammenhängende Worte zu sprechen. Und es ist die Schuld der Schule, wenn er sogar dabei mit Schanden besteht. Noch öfter würde sich die Gelegenheit bieten, wenn die Gabe nicht fehlte. Doch nicht bloß um eines solchen Gebrauches willen, schon als herrliches Bildungsmittel für den Geist, als Hilfsmittel für den schriftlichen Vortrag sind sie beachtenswerth; sie geben Gewandtheit im Ausdruck, im Anordnen des Stoffes; sie machen den Geist beweglich, gewärtig, schnell. Gelegenheit zu diesen Uebungen bieten ebenfalls wieder fast alle Lehrstunden an; wenn man aber auch in den deutschen Stunden über bestimmte Sätze zusammenhängende Vorträge aus dem Stegereise verlangt: so hat man sich wohl vorzusehn, daß man den Gegenstand nicht zu schwer wähle; man läuft sonst Gefahr, statt Redner, Schwäßer zu bilden.

Benutzung der deutschen Stunden zur volkthümlichen Bildung.

Die Deutschen waren nahe daran, ihre äußere Selbstständigkeit einzubüßen, weil sie charakterlos zerfließend ihre innere aufgegeben hatten. Sie ist gerettet. Aber daß wir

wir unser unterscheidendes Gesamtwesen im mitten der Nachbarvölker schärfer hervortreten lassen, daß wir den im Urwesen unsers Volkes begründeten, in Sprache und Sitte, in Denk- und Empfindart sich offenbarenden Geist, mit einem Worte, unsere Volkthümlichkeit ausprägen müssen, das ist uns mit Augenschmerzender Klarheit aufgegangen. Einführung von wieder erweckten oder neugebildeten Formen, wodurch verkehrter, wenn gleich wohlmeinender Eifer, die Sache bei allen vier Zipfeln zu fassen meint, ist theils zweckwidrig, theils unzureichend. Formen können überall keinen Geist erzeugen; höchstens können sie dem sich bildenden vorläufig Halt geben; aber weit besser bleibt es dem angeregten volkthümlichen Geiste selbst überlassen, sich einen passenden wahrhaft schützenden Leib zu schaffen. Was nur allmählig zerstört wurde, wird sich auch wohl nur allmählig wieder erzeugen können, und so viel wir an uns und für uns arbeiten, unsere größte Sorgfalt und Hoffnung muß doch auf die Zukunft gerichtet sein, und zwar vor allen zunächst auf das in unserer Jugend aufblühende neue Geschlecht.

In dieser Angelegenheit wendet man sich nun auch an die Schulen. Was man von ihnen fodert, ist zunächst gar nichts Neues; sie sollen nur nachholen, was sie bisher versäumt haben. Vor allen sei der Geist derselben deutsch; rechtlicher, wahrhafter, frommer Sinn werde überall gefodert und bewiesen, das Wissen nicht höher geachtet als die Tugend, das zweideutige gefährliche Formenwesen der großen Welt, alles Verkehrte, Schlawe, Unmännliche werde verbannt, mit Ernst und Liebe gelehrt und gelernt; so hat es fürs erste mit unserer Volkthümlichkeit keine Noth. Nur kein Predigen der Deutschheit; das gibt nur Deutschheit in Worten und Geberden; nur kein unmittelbares Mittheilenwollen derselben; sie ist ja nichts für sich Bestehendes, sie ist nur eine besondere Gestaltung der Menschheit, und kann also auch nur in und mit dieser zugleich entwickelt werden. Dazu kommt, daß wir uns einer Volkthümlichkeit erfreuen, in welcher die Menschheit nicht bloß überhaupt sich vortrefflich darstellen kann, sondern welche in vielen Punkten selbst nichts anders ist, als die reine Menschheit, als die Vollkommenheit selbst. *)

Doch ich soll zeigen, wie die deutschen Stunden zu diesem Zwecke mitwirken können.

Dadurch zuerst, daß sie, was der Entwicklung des volkthümlichen Geistes hemmend und hindernd in den Weg tritt, hinweg zu räumen suchen. Alles heutige Erziehen und Unterrichten geht noch zu überwiegend auf die Bildung des Erkenntnißvermögens, so nämlich, daß das Wissen nicht bis zum Gefühle hindurch dringend den ganzen Menschen erregt. Aber mit Aufhebung des Wechselverhältnisses zwischen beiden Vermögen, und ihrer gegenseitigen Anziehungskraft, wird das Gleichgewicht im Menschen selbst aufgehoben; die Kräfte gehen nach verschiedenen Richtungen auseinander, der Verstand, welcher ohne Grund und Boden nun unstät in den Lüften gleitet, wird die alleinige Seele, und somit ist die gesunde Ganzheit alles geistigen Lebens

*) Nump in s. Vorles. setzt das eigenthümliche Wesen der Deutschen in die größere Stärke Frische und Tiefe eines innigen Natur=Freiheits= und Himmelsinnes.

bens, also auch des volkthümlichen im Reime vernichtet. Diesem können besonders die deutschen Stunden entgegen arbeiten. Die Uebungen im selbstthätigen Bilden und Vortragen von Gedankenreihen, das Erklären der Dichter u. s. w. führen eine gleichzeitige, gemeinschaftliche Thätigkeit der erkennenden und fühlenden Kräfte unmittelbar mit sich, sie erregen immer zugleich durch den Verstand das Gefühl, sie nöthigen unaufhörlich in das innere Bewußtsein hinab zu steigen, und mit und aus dem Gemüthe zu arbeiten. Und was die Natur des Geschäfts an sich bewirkt, das soll durch Absicht noch befördert werden. Die Gegenstände der Beschäftigung müssen dem Jünglinge nahe genug liegen, um von seiner ungetheilten Kraft ergriffen werden zu können; solche also, welche ihn entweder schon beschäftigen, oder deren deutliche Vorstellung wenigstens im Stande ist, seine Einbildungskraft in einem solchen Grade zu erregen, daß sie auch das Gemüth ergreift und antreibt, den innern Zustand in Worten klar zu machen. Nur selten, nur mit Vorsicht dürfen ihm Aufgaben über solche Gegenstände gegeben werden, von denen er keine unmittelbare Erfahrung oder Anschauung hat, oder die seine Einbildungskraft kalt lassen und darum ähnlichen Darstellungen bloß nach gebildet werden müssen. Nie muß man ihnen zu, Liebe, Freude, Bewunderung oder die entgegengesetzten Empfindungen zu schildern, wenn sie nicht in ihnen erregt sind, oder gar Reden für und wider zu schreiben, wo ihr gesundes Gefühl entschieden nur eine Parthei ergreift.

Unmittelbarer indessen befördern die deutschen Stunden dadurch den Zweck, daß sie zur richtigen Kenntniß und Würdigung des Vaterländischen leiten. Woher denn bis jetzt die herrschende Gleichgiltigkeit und Geringschätzung der vaterländischen Geschichte, Sprache und Litteratur, als entweder aus mangelnder oder unvollständiger Kenntniß derselben? woher als aus der allzu starken Beleuchtung fremder Sprach- und Geschichtgebiete, wodurch das eigene verdunkelt wurde? Darum laßt künftig auch auf dieses das gehörige Licht fallen, damit es den Blick des jungen Vaterlandssohnes fesseln könne; lehrt ihn nur das Große und Herrliche seines Volkes recht kennen; laßt ihn früh an der Brust seiner ersten und größten geistigen Wohthatlerin, seiner Mutter Sprache, Nahrung saugend das junge Leben entfalten, und er wird sich von der höchsten Bewunderung, von der innigsten Liebe unaufhörlich und unwiderstehlich an das Herz seines Volkes hingezogen fühlen. Und wie mag ein Volk auf dem schmalen Raume der Gegenwart fest stehen, wenn es nicht zugleich in der Vergangenheit sich fest gewurzelt fühlt? Wie kann es wissen, wohin es gehn soll, wenn es nicht weiß, woher es kommt? Und wie sollen die Gebildeten, die Wissenden ihr Volk dem Ziele näher führen, ohne die Vorwelt der Ahnen als leitenden Stern in der Brust zu tragen? Darum vor allen Kenntniß der vaterländischen Geschichte; aber was diese gelehrt hat, das soll durch die Betrachtung der schriftlichen Denkmale Licht und Leben erhalten. Also auch von dieser Seite leuchtet die Nothwendigkeit ein, die alt- und neudeutschen Schriftwerke zum Unterrichtsgegenstande in den Schulen zu machen. Und zu unserm volkthümlichen Zwecke müssen es nun die volkthümlichen sein, d. h. diejenigen, in welchen sich der Geist unseres Volkes offenbart, welche innerhalb des Kreis-

ses seiner Anschauungen, Begriffe, und Gefühle sich bewegen, also an unsere vaterländische Sitte, Religion, Natur, Sage, Neigung, sich anschließen, welche die Anschauung des Weltalls aus dem eigenthümlichen Standpunkte unseres Volkes zurück spiegeln. Lange ist es das Streben unserer Dichter und Künstler gewesen, die Vollkommenheit des klassischen Alterthums zu erreichen, und so vieles auch leeres Spiel mit der Form geblieben, oder ein Gemeng griechischer und christlich deutscher Bildung geworden, so haben sie es in der Nachbildung jener Muster doch so weit gebracht, daß Schlegel sagen konnte, sie hätten das klassische Alterthum mit deutschen Kunstwerken bereichert. Die Aufgabe kann aber nicht sein, einen einmal vorüber gegangenen Zustand, sei es die griechische, sei es die altddeutsche Zeit gerade so wie sie war, herzustellen — das wäre ein eben so verkehrtes als vergebliches Beginnen — sondern getreu unserer deutschen Art und Wesenheit (welche sich schon in der Fähigkeit unserer Sprache, jede fremde Gedankenwelt in sich aufzunehmen, sinnbildlich darstellt und rechtfertigt) sollen wir, nach wie vor, fremdes Geistesgut uns aneignen, aber in deutschem Geiste eigenthümlich wiedergestalten, und in Bestandtheile unseres eigenen Wesens verwandeln. Die Anzahl unserer volkthümlichen Schriften ist zur Zeit nicht groß, aber hinreichend, um dem dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen.

Hier kann ich nun einen andern Gewinn nicht unerwähnt lassen, der zwar nur gelegentlich aus der Einführung der deutschen Klassiker überhaupt entsteht, aber gleichwohl höchst wichtig erscheint. Wir haben uns in den Tagen unserer Wiedergeburt Eins mit unserm Volke gefühlt. Soll diese herrliche Blüthe mit jener allgemeinen Begeisterung, durch welche sie getrieben wurde, zugleich wieder dahin welken? Soll der schroffe Gegensatz zwischen den gebildeten Klassen und der Masse des Volkes nicht vermittelt werden? Soll diese nicht, wie es der Würde der Menschennatur immer, wie es ihr erprobter Werth jetzt mehr als je, wie es ihre sittliche Bestimmung, wie es der eigene Vortheil des Staates, der Wissenschaft und Kunst fodert, allmählig wenigstens aus ihrem niedern Dasein zu einer höhern Stufe geistiger Vollkommenheit und Glückseligkeit erhoben werden? Gewiß. Aber wie kann es geschehen? Dadurch denke ich zum Theil, daß unsere volkthümlichen Dichtungen Gemeinbesitz Aller werden, daß sie wie ein Mittelpunkt uns um sich versammeln, wie ein gemeinsames Band uns Alle geistig umschlingen, daß eben dadurch der große Haufe zum Mitgenuß unseres höhern geistigen Daseins gelangt, so weit dieser ohne Mitbesitz desselben möglich ist. Man könnte meinen, daß wir bisher schon einen ähnlichen Gemeinbesitz gehabt hätten, — die Religions-Urkunden und die politischen Zeitungen. Wie es ohne dieselben mit uns stehen würde, mag ich mir gar nicht denken; aber daß und warum beides unzulänglich ist, lehrt die Erfahrung und das flüchtigste Nachdenken. Was wir nun in dieser Hinsicht mit den niedrigsten Ständen theilen können, wird freilich für jetzt nur wenig sein; aber es fehlt doch nicht an ältern und neuern Liedern, Sagen und Fabeln, welche theils schon im Munde des Volkes leben, theils durch die Landschulen leicht mitgetheilt werden können. Schon mehr erweitern kann sich der Kreis des dichterischen Gemeinbesitzes für die Mittelklassen und die Wissenschaftlich gebildeten

des Volkes. Etwa von der dritten Klasse an könnten die vorzüglichern aller der Dichtungen erklärt und mitgetheilt werden, welche zwar nicht ohne alle Gelehrsamkeit verständlich, aber doch in deutschem Geiste gestaltet sind. Die schwersten, so wie alle altdeutschen bleiben für die erste Klasse. Und dieses allgemeine innige Anschmiegen an die vaterländischen Dichter, dieses Hangen an ihren Lippen, dieses Einathmen und Wiederausströmen des in ihnen geläuterten und verklärten Volksgeistes, — welche eine Liebe zum eigenen Vaterlande und Volke, welche ein Gemeingefühl müßte das erzeugen, und wie müßte sich dieses entzünden und zur hellen Flamme auflodern, wenn an Volksfesten die vaterländischen Dichter, die Träger und Leiter und Dolmetscher der Freude und Gesinnung würden! Dieser Gewinn kann, glaube ich, gar nicht hoch genug angeschlagen werden! aber so lebhaft ich auch davon überzeugt bin, so muß sich mich doch begnügen, ihn nur als Behauptung hingestellt zu haben.

Was nun insbesondere das Nibelungenlied betrifft, dessen Einführung in die Schulen jetzt so lebhaft betrieben, und — wenn auch weniger öffentlich — bestritten wird, so ergibt sich aus dem Obigen, welche Parthei ich ergreife. — So gewiß dasselbe von Seiten der Sprache, der Kunstform und des darin wehenden altdeutschen Geistes, das bedeutendste altdeutsche Denkmal ist, so gewiß muß es vor allen andern zu den oben gefundenen Zwecken gebraucht werden.

Nur werde darüber nicht die noch nothwendigere Kenntniß der neudeutschen Musterchriften vernachlässigt. Die eifrigen Sachwalter des Altdeutschen setzen freilich die Einführung derselben voraus; aber auf wie vielen Schulen finden wir denn dafür stehende Lehrstunden? Daß das Nibelungenlied ganz und ununterbrochen gelesen werde, scheint mir nicht nothwendig; ein dringenderes Bedürfnis kann von Zeit zu Zeit eine Unterbrechung mit sich führen, besonders so lange sich im Lehrplane die erforderliche größere Stundenzahl für den gesammten deutschen Unterricht nicht auffinden lassen will. *) Vorläufige Kenntniß des Inhaltes in Erzählungen oder Uebersetzungen mag in der 2ten und 3ten Klasse, ja als Reiz und Trieb nach der Bekanntschaft mit dem Ganzen, einzelne Stellen schon in der zweiten gegeben werden. Uebrigens gehört das Gedicht nur für die erste Klasse. An Erhebung desselben zum Homer der Deutschen ist nicht zu denken; nicht einmal Gemeinbesitz kann es für Alle werden; doch ist es darum für sie nicht verloren; in volksgemäßen Liedern und Geschichten bearbeitet, kann es wenigstens dem Stoffe nach an sie kommen, und was die Gelehrten aus der Bearbeitung und dem Genuße dieses wie der übrigen Denkmäler an echtdeutschem Geiste gewonnen haben, das sollen sie in eigenen volkshümlichen Hervorbringungen ihrem Volke zu Gute kommen lassen. Viele wollen es bis auf die Universität verschoben wissen; aber einmal gehört die Erlernung des Altdeutschen, wie alle Sprachanfänge in das Gebiet der Schule, und dann müssen diese Lieder dem jugendlichen Gemüthe während seiner größten Empfänglichkeit und Begeisterungsfähigkeit gegeben werden, wofern sie in Saft und Blut übergehen sollen. Die Universität mag
alsdann

*) Für diesen sind mir wöchentlich vier Stunden mit bereitwilliger Güte bewilligt worden.

alsdann den gemachten Anfang in der altdeutschen Sprachforschung und in der Zergliederung der Kunstform fortsetzen; sie mag das Gedicht mit den übrigen Denkmählern der frühern und spätern Zeit in Verbindung setzen; sie mag, wenn sie es ersprießlich findet, dasselbe zum Mittelpunkte einer deutschen Alterthumswissenschaft erheben.

Und die Bildung einer solchen liegt im Streben der Zeit. Warum soll auch die Straße der Bildung allein durch das Gebiet der Griechen und Römer gehn? Möchten diejenigen, denen die Beschäftigung mit dem Nibelungenliede auf Schulen eine Abschweifung vom Wege scheint, dieselbe darum noch nicht für Kraftverschwendung halten und sich berufen fühlen, der wanderlustigen Jugend in den Weg zu treten. Möchten sie erwägen, wie sehr der Jüngling sich sehnt, auch seines Volkes heilige Denkmähle an ehrwürdiger Stätte zu schauen, und wie er begeistert durch die andächtige Betrachtung, nur um so rüstiger und wohlgemüthter den Stab weiter setzen werde. — Wir aber, theure Berufsgenossen, denen das mühselige aber auch herrlich lohnende Führer-Amt geworden ist, wir wollen gern auch auf dieser Wallfahrt der geliebten Jugend voranschreiten, wir wollen Arbeit und Genuß mit ihr theilen, und auch auf der Straße deutschthümlicher Bildung dieselbe dem ferngesteckten Ziele menschthümlicher Vollkommenheit entgegen leiten.

Die Redeübung, zu welcher ich hiemit alle Gönner und Freunde unserer Anstalt ehrerbietigst einlade, wird am 3ten August Vormittags von 9 — 11 Uhr in dem Prüfungs- und Saale des Gymnasiums Statt finden. Die jungen Redner, sämmtlich Mitglieder der ersten deutschen Stylklasse, tragen theils eigene Reden, theils Gedichte vor, und zwar in folgender Ordnung:

Musikalische Einleitung und Chorgesang.

Ernst Moritz Feige aus Dabendorff bei Grottkau, schildert den Werth der Turnübungen.

Julius von Wining aus Bloditz bei Cosel, trägt das Gedicht vor: die Schlacht bei Leipzig, von Karl Giesebrecht.

Heinrich Julius Rudolph Berger aus Breslau, redet von der Pflicht der Deutschen, ihre Helden durch öffentliche Denkmähler zu ehren.

Chorgesang mit musikalischer Begleitung.

Julius Steinitz spricht die Elegie auf dem Schlachtfelde bei Runersdorf, von Liedge.

Albert Robert Eduard Ferdinand Schottky aus Rupp bei Oppeln, declamirt: Arion, Romane von A. W. Schlegel.

Karl Heinrich August Eduard Jachmann aus Frankfurd an der Ober, redet über die Tapferkeit der Gesinnung im Frieden.

Musik und Schlußgesang des Chores.

alsdann den gemachten
gliederung der Kunstfor
lern der frühern und spä
lich findet, dasselbe zum

Und die Bildung ei
Straße der Bildung al
ten diejenigen, denen
Abschweifung vom B
halten und sich beruser
Möchten sie erwägen,
Denkmahle an ehrwür
dächtige Betrachtung,
werde. — Wir aber, th
nende Führer-Amt gen
liebten Jugend vorans
auch auf der Straße dei
thümlicher Vollkomme

Die Redeübung,
ehrerbietigst einlade,
Prüfungsaaale des G
Mitglieder der ersten
dichte vor, und zwar

Musikalisch

Ernst Moritz Feige a
übungen.

Zulius von Winmin
bei Leipzig,

Heinrich Zulius R
Deutschen,

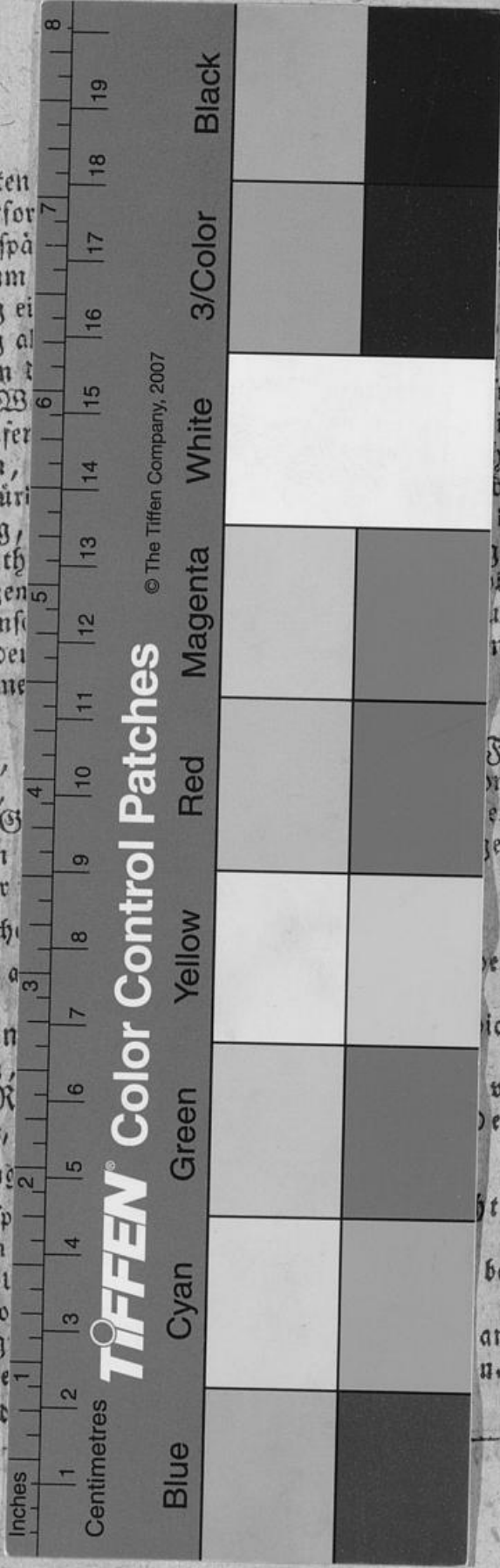
Chorgesang

Zulius Steinitz sp
dorf, von

Albert Robert Edi
Arion, No

Karl Heinrich Aug
die Tapse

Musik und



© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Color Control Patches

chung und in der Zer
den übrigen Denkmäh
h, wenn sie es ersprieß
swissenschaft erheben.

Warum soll auch die
Römer gehn? Möch
liede auf Schulen eine
ür Kraftverschwendung
in den Weg zu treten.
y seines Volkes heilige
begeistert durch die an
den Stab weiter setzen
je aber auch herrlich loh
kieser Wallfahrt der ges
aß mit ihr theilen, und
ngesteckten Ziele mensch

Freunde unserer Anstalt
m 9 — 11 Uhr in dem
en Redner, sämmtlich
zene Reden, theils Ge

en Werth der Turn

nicht vor: die Schlacht

von der Pflicht der
denkmäler zu ehren.

stefelde bei Runers

bei Dppeln, deklamirt:

an der Ober, redet über
n.